

# Hightech auf Leben und Tod

Vortrag Stammzellenforschung und Ethik.  
„Wollen wir wirklich, was wir können?“

**ALTENA** ■ Das war kein Vortrag, der große Säle füllt. Und dennoch geht es jeden etwas an, das Thema, mit dem Bioethikerin Dr. Mechthild Herberhold am Mittwochabend bei einem Vortrag im Pfarrsaal von St. Matthäus aufwartete: Ethische Aspekte der Stammzellenforschung. Die Medizin kann hier vieles leisten, weckt Hoffnungen, heute unheilbare Krankheiten eines Tages heilen zu können. Der Forschungs- und Wirtschaftsstandort Deutschland soll nicht ins Hintertreffen geraten. Das ist die eine Seite. Die andere: Verantwortung. Ethische Aspekte der High-Tech-Medizin. Es geht um den Umgang mit geborenem und ungeborenem Leben – aber auch ganz schlicht um Leben und Tod. Da Embryonen sterben, wenn ihnen Stammzellen entnommen werden, ist eine zentrale Frage, wann menschliches Leben beginnt. „Ein Blick in die Embryonalentwicklung zeigt, dass die Biologie darauf keine zweifelsfreie Antwort geben kann“, so Dr. Herberhold in ihrem Vortrag. Ab wann ein Embryo als schutzwürdig gelte, hänge vielmehr von den Deutungen verschiedener Zeitpunkte ab. So kommt es zu unterschiedlichen Positionen: Ein Embryo ist in Deutschland ab der „Kernverschmelzung“ unter Schutz gestellt, in Großbritannien dagegen ist innerhalb der ersten 14 Tage nach der Befruchtung Forschung an Em-

bryonen erlaubt.

Im katholischen Raum gilt die Befruchtung als Lebensbeginn: Die befruchtete Eizelle habe das Potenzial, „sich als Mensch – und nicht zu einem Menschen – zu entwickeln“, sagt Herberhold. Im weiteren Verlauf gebe es keinen Einschnitt, der diesem Anfang vergleichbar wäre. Darüber hinaus führe der „Grundsatz der Vorsicht“ dazu, den umstrittenen Lebensbeginn lieber zu früh als zu spät anzusetzen.

Wenn andere Werte wie Heilungsmöglichkeiten, Forschungsfreiheit und Wettbewerbsfähigkeit dem Schutz der Embryonen gegenüber gestellt werden, erwecke dies häufig den Eindruck, als würden sich die Bereiche ausschließen. Forschung und Ethik stünden jedoch nicht zwangsläufig in Widerspruch zueinander.

Nur ethisch verantwortete Forschung trage zum „gelingenden Leben der heutigen und nachfolgenden Generationen bei.“ Die zentrale Frage der Referentin dazu lautete: „Wollen wir wirklich, was wir können?“ Es gehe nicht darum, ob Forschung zur Heilung von Krankheiten geschieht, sondern welche Forschungsbereiche weiterverfolgt werden. Dr. Herberhold: „Wir sind auch herausgefordert, einen Umgang mit Krankheiten zu entwickeln, der Kranke nicht aus den gesellschaftlichen Prozessen ausgrenzt.“ ■ tk



Referentin Dr. Mechthild Herberhold (l.) mit Cornelia Langenbruch vom Pfarrgemeinderat St. Matthäus. ■ Foto: Keim